

Freitag, 05. Februar 2021: Netz-Auszeit 2021/ IV

Die Abendlieder lassen mich nicht los. Und bei den ganz alten bewundere ich die ihnen inwohnende Kraft, die mir ein großes Rätsel ist: Epochen und Zeiten gehen über sie hinweg, sie überstehen Verwandlungen und Moden, doch ihre Botschaft bleibt und spricht zu mir.

*Christe qui lux es et dies*: der alte Hymnus aus dem 6. Jahrhundert begegnete uns bereits in den musikalischen Kommentaren von Böhm und Bach. Nun zu Beginn von Auszeit IV / 2021 ein Stück aus der *Visby-Tabulatur*. Wieder eine verwickelte Überlieferungs- und Rettungsgeschichte. Lange Rede, kurzer Sinn: Hamburger Orgelmusik vom Beginn des XVII. Jahrhunderts aufgezeichnet in Freiburg an der Elbe, das Prof. Dr. Dr. Wikipedia einen niedersächsischen *Flecken im Landkreis Stade* nennt, wandert ins schwedische Visby. Die Forscher können nicht anders: *alle Vergleiche deuten auf Hieronymus Praetorius als Komponisten*. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Ich sitze spätabends in meiner dunklen Kirche und spiele aus einem Notenheft von über einhundert Seiten Bearbeitungen altkirchlicher Hymnen, die sich alle zu ähneln scheinen. *Kennste eine, kennste alle* sagte jüngst ein Kollege über die Choralbearbeitungen Johann Pachelbels. Hier gehen Vorurteil und falsche Erwartung Hand in Hand. Roter Faden dieser Musik sind alte Melodiemodelle aus der Gregorianik. Und ich denke, hier liegt der Schlüssel. Diese Musik ist Gebet. Gebet, das aus der Ruhe kommt und das zur Ruhe bringen will.

*Nun ruhen alle Wälder* heisst es bei Paul Gerhardt. Nach dem langen Stück aus der *Visby-Tabulatur* eine ganz kurze Choralbearbeitung dazu, die Johann Sebastian Bach zugeschrieben wird. Vor fast einem halben Jahrhundert war das im Unterricht mein erstes Orgelstück mit Pedal.

1] norddeutscher Anonymus des XVII. Jahrhunderts: Choralbearbeitung *Christe qui lux es et dies*  
Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750) ???: Choralbearbeitung *Nun ruhen alle Wälder*

Wenn sich in Deutschland der brave Bürger seine Nachtmütze über die Ohren zieht, geht es im Süden erst so richtig los. Erleben durfte ich das in Griechenland und Spanien und auch in Italien. Im April 2014 sollte ich ein Orgelkonzert in Rom spielen, vermittelt durch meinen Orgelbauer Gerhard Walcker-Mayer. Warum es dann nicht zustande kam, weiss ich nicht mehr. Aber es war alles organisiert, und wir hatten eine Woche Rom ohne Konzert. Das Sahnehäubchen war eine kleine für uns angemietete Wohnung. Wenn man das Grundstück verließ und nach rechts ging, traf man auf einen exotischen Lebensmittelladen, sah man nach links, lag da zum Greifen nahe das Kolosseum. Nachhaltig in Erinnerung geblieben ist mir der geheimnisvolle Stadtteil Trastevere. Als ich die Folge von sieben kleinen Orgelstücken anonymer Komponisten des XVII. Jahrhunderts aufnahm, war ich in Gedanken wieder dort. Und ich konnte diese Sätzchen nicht anders spielen, als in jedem eine kleine Geschichte zu sehen. Das erste Stück heisst *Lauda* und in meiner Ausgabe findet sich ein Ausschnitt aus dem Autograph. Da steht unter der Melodie ein Text auf die Jungfrau Maria. Wir sind also in einer Kirche. Aber der Organist scheint verliebt, denn wie liturgische Musik klingt sein Stücklein nicht. Eher ähnelt es dem nachfolgenden Tanz, zu nächtlicher Stunde gespielt irgendwo in einer Schenke. Ich höre einen Großvater, der für seinen Enkel ein Pfeifchen geschnitzt hat. Und ich höre den erwachsen gewordenen Enkel auf diesem Pfeifchen um eine hoffnungslose Liebe klagen. Bei der *Aria d'Emilo* sehe ich einen der wohlhabenderen aus dem Städtchen. Vielleicht hat er gerade das Rennen um eine Schöne gewonnen, die darüber aber nicht glücklich scheint. Zum Schluss sitzen die alten Männer, die schon alles erlebt haben, unter der Platane, und süffeln ihren Sambuco. Einer spielt den Dudelsack und sagt: *Ach Jungchen, ach Mädchen, was ist schon der erste Liebeskummer*? Dieser Musik in ihrer mich überrumpelnden Naivität gehört meine uneingeschränkte Bewunderung und ich werde nicht müde, sie zu spielen.

2] italienische Anonymi des XVII. Jahrhunderts: *Sieben Tanzsätze*

Mein erstes Orgelkonzert spielte ich im Sommer 1977. Mein Examenszeugnis trägt das Ausstellungsdatum 28. 1. 1981. Wenig später hatte ich meine erste Stelle. Und nun läuft die letzte Runde. In Erinnerung an den Beginn habe ich mir noch einmal ein Stück jenes ersten Konzertes vorgenommen.

Das war ein großes Ding. Und es gab sogar eine Schallplatte davon, und ich konnte sagen: *Das spiele ich auch*. Na ja.

☞ Dieterich Buxtehude (1637 bis 1707): *Praeludium, Fuge und Ciacona C-Dur*, BuxWV 137

Was soll man sagen ? Die Schönheiten, Überraschungen und kompositorische Meisterschaft liegen ausgebreitet vor uns.

Im Laufe meines Lebens habe ich sechs verschiedene Ausgaben des Buxtehudeschen Orgelwerkes studiert und benutzt. Wir erinnern uns: es liegt uns nur in Abschriften vor. Und mancher Abschreiber, zum Beispiel der schon erwähnte Johann Gottfried Walther, hat auch eigene Veränderungen angebracht.

Eine der Entscheidungen, vor die sich der Interpret gestellt sieht, ist der Gebrauch des Pedals, dessen Einsatz der Komponist nicht ausdrücklich kenntlich gemacht hat. Das große Solo zu Beginn ist natürlich den Füßen zugeteilt, die Fuge jedoch ist fast komplett manualiter darstellbar und das nimmt sich zwischen den großen Blöcken von Praeludium und Ciacona sehr fein aus. Ich spiele sie mit Pedal, so wie damals. Und ich benutze wieder die alte Spitta-Ausgabe von 1888. Und hatte wieder Freude an dem so wohltuend uneitlen und ganz der Sache dienenden Vorwort.

Auf den lauten Morgenstern vom vergangenen Freitag folgte als Musik zur guten Nacht eine Fantasie Abraham van den Kerckhovens. Diesen ruhigen Ausklang soll es auch heute geben. Im Lucca-Manuskript, bereits Quelle der sieben Tanzsätzchen findet sich eine bezaubernd zarte Ciacona in C-Dur. Wir erleben eine Intensität ganz anderer Art. Hinweisen will ich nur auf die leichten Einfärbungen nach Moll, wenn aus dem A des Bassthemas plötzlich ein As wird, auf eine Achtelpassage, die mit großem Atem vier Variationen überspannt und auf merkwürdige Rhythmusverschiebungen gegen Schluss. Bei aller Schlichtheit ist das große Kunst.

Mit Paul Gerhardt wünsche ich eine gute Nacht.

Breit aus die Flügel beide, / o Jesu, meine Freude, / und nimm dein Kuchlein ein.  
Will Satan mich verschlingen, / so lass die Englein singen: *Dies Kind soll unverletzet sein*.

Auch euch, ihr meine Lieben, / soll heute nicht betrüben / kein Unfall noch Gefahr.  
Gott lass euch selig schlafen, / stell euch die güldnen Waffen / ums Bett und seiner Engel Schar.

Herzlich:

Ihr / Euer Ludwig Audersch